

bald zu einem Dominikaner) wird; er ersteht inmitten der Wirrsale als eine Art mystischen Glaubensgegenstandes, an den der Verfasser sich bald meditierend, bald büßend wendet. Zuweilen steht dieser Menno bei ihm als ein Mirakel und Talisman da. „Menno Simons, verzeih es mir! Nie bin ich von dir abgefallen, nie. Ich mußte dich verleugnen aber du warst immer . . . in mir“ (S. 322). In welches Zwielficht überhaupt wird das Christentum für den säkularen Leser gerückt: „Herrgott . . . Soll ich aber nicht untergehen, so hilf mir fest bleiben, so hilf mir lügen!“ (S. 270).

Ist die „dogmatische“ Seite des Berichtes befremdlich, so bestürzt die „ethische“ nicht weniger. Auch ohne zu moralisieren stolpert man über das Verhältnis des Verfassers zur Frau; mit welcher Unbeschwertheit wird hier über Ehe und Treue gedacht, dialogisiert und — nicht nur gesprochen. Wer wollte hier Richter eines Verwirrten und Verirrten sein? Wer aber könnte das ohne tiefes Bedauern lesen, wie in diesem Buch Ehebruch zu einer Episode, soldatischer Libertinismus zur Bagatelle gemacht werden und kommißhafte Charakterisierungen der Frau niedergeschrieben sind?

Es scheint, daß der Grund für diese wesentlichen, aber auch eine Menge sprachlicher und stilistischer Fehlleistungen in zwei Umständen zu suchen sind; sie mögen nichts rechtfertigen, vielleicht aber doch manches menschlich verständlicher machen. Der Autor ist der Übermacht seiner Erlebnisse zum Opfer geworden; er hat die Hölle seiner Erfahrungen weder überwunden noch den sicher nötigen Abstand zu seiner Vergangenheit gewinnen können. Wahrlich, dies Konvolut von Schicksalen bedürfte für ihre Darstellung einer langfristigeren Verarbeitung! Aber der Verfasser scheint sich damit geholfen zu haben, daß er seine Arbeit von fremden Händen hat lenken lassen, Händen, denen der europäische Osten und vor allem das Mennonitentum eine ferne Welt bedeuten. Wir meinen, daß dies dem Stil des Buches — abgesehen von manchen historischen Unrichtigkeiten — nicht von Nutzen gewesen ist.

Nun, diese Kritik mag anderen Lesern wenig bedeuten; sie mögen sich an diesem oft grotesken und auch makabren Erlebnisbericht eines Vertreters der Kriegsgeneration auf ihre Weise schadloß halten. Die Mennoniten aber sind hier angesprochen und, gewollt oder nicht, herausgefordert; sie sollten hier „in eigener Sache“ nicht schweigen.

*Johannes Harder*

*C. Henry Smith: Die Geschichte der Mennoniten Europas, Newton, Kansas 1964, 347 Seiten, DM 20.—.*

Vor mir liegt die seit Jahren vorbereitete Übersetzung des ersten Teiles der „Story of the Mennonites“ von C. Henry Smith. Sie wurde von Abraham Esau, dem ehemaligen Direktor der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, während seiner poli-

tischen Gefangenschaft nach dem letzten Kriege in den Niederlanden angefertigt und von Cornelius Krahn bearbeitet und herausgegeben.

Der Vergleich der deutschen Übersetzung mit der englischen Ausgabe von 1957 zeigt, daß einige Stellen des englischen Textes ausgelassen wurden. Einmal handelt es sich um Stellen, die ursprünglich aus dem Deutschen ins Englische übersetzt wurden, wie Briefe und Urkunden, deren Urfassung aber anscheinend nicht wiederzubeschaffen war. Zum anderen aber sind es Stellen wie ein Kapitel über den „Verlust der Wehrlosigkeit“ bei den deutschen Mennoniten, die anscheinend als „heißes Eisen“ angesehen und ausgelassen wurden, um gewisse Gefühle deutscher Leser nicht zu verletzen. Leider wurde auch ein Kapitel über die Mennoniten in Galizien und Wolhynien ausgelassen (S. 251). Desgleichen fehlt das Kapitel über die Hutterischen Brüder.

Die Übersetzung Esaus ist flüssig und wird dem plaudernden und dabei dennoch genau beschreibenden Stil von Smith gerecht. Leider sind einige Fehler der englischen Fassung nicht berichtet worden. So wird z. B. Königsberg in Preußen auf S. 260 zu den jungen Gemeinden gerechnet. Auch die Kapitelüberschrift „Das Weichseldelta“ auf S. 208 wird aus dem englischen Text übernommen, obwohl außer dem Weichseldelta alle Mennonitengemeinden Ost- und Westpreußens behandelt werden, so daß das Kapitel „Ost- und Westpreußen“ hätte überschrieben werden müssen. Zu S. 215 ist zu verbessern, daß die Untersuchung typischer Familiennamen nicht 1912, sondern 1910 durchgeführt und 1911 im „Christlichen Gemeindekalender“ für 1912 veröffentlicht wurde.

Nicht Jacob Mannhardt (S. 228), sondern Jacob van der Smitten war der erste besoldete Prediger der Danziger Gemeinde (1826).

Grammatische Fehler (S. 259) und unglückliche Überschriften (S. 294) sind wohl nicht dem Übersetzer, sondern den Korrekturlesern zuzuschreiben. Bei dem Umfang des Buches ist es nicht überraschend, daß auch durch die Übersetzung selbst sachliche Fehler entstanden sind. So wird für den Warthegau (S. 344) fälschlich angenommen, daß die mennonitischen Vorväter von hier nach Rußland gekommen seien, obwohl der englische Text dieses nicht behauptet. Auf S. 229 muß richtig „Konferenz der Ost- und Westpreußischen Mennonitengemeinden“ übersetzt werden.

Das Buch wird dem Bedürfnis nach einem Lesebuch über die mennonitische Geschichte in Europa in deutscher Sprache entgegen kommen. Leider enthält es weder ein Stichwortverzeichnis noch eine Bibliographie, ohne die kein Geschichtsbuch heute denkbar sein sollte. Der ernsthaft interessierte Leser, der ein Geschichtsbuch sucht, wird also auf den englischen Text angewiesen bleiben, der in der Auflage von 1957 sowohl Schrifttumsverzeichnis als auch Stichwortregister (sowie Landkarten und Abbildungen) enthält.

Aber die Fülle der Einzelheiten, die große Zahl der Gruppen, die Verzahnung mit der allgemeinen Geschichte: das alles ist übersichtlich dargestellt und dies macht den besonderen Wert des Buches auch in der deutschen Übersetzung aus.

*Adalbert Goertz*